

Die Verteidigung von Tsingtau.

In einem Briefe, den ein in Shanghai lebender Kaufmann an einen Züricher Freund gerichtet hat, findet sich nachstehende Schilderung: „Uns hier draußen geht natürlich das Schicksal Tsingtaus besonders nahe. Gegen 1200 Mann sind aus allen Teilen Ostasiens nach Tsingtau als Reservisten und Freiwillige eingezogen. Jeder hat natürlich darunter Bekannte oder sogar Verwandte. Aus den Offices von . . . u. Co. sind 47 Mann da. Außerdem die Besatzung des regelmäßig in den hiesigen Gewässern sich aufhaltenden österreichischen Kriegsschiffes „Kaiserin Elisabeth“; mit den regulären Truppen sind etwa 6000 Mann dort. Dagegen haben die Japaner bisher etwa 60 000 Soldaten gelandet, und die 2000 Engländer, die bisher noch in Tientsin waren, sind ebenfalls für Tsingtau bestimmt. Außerdem sind etwa vierzig japanische Kriegsschiffe aller Kategorien da, die den Hafen blockieren, damit keine Schiffe hinein oder heraus kommen. Ein solcher Uebermacht kann natürlich das kleine Tsingtau nicht widerstehen, aber eine Ehre ist es auch nicht, mit einer mehr als zehnfachen Uebermacht einen Platz zu nehmen, dem von außen keine Hilfe gebracht werden kann. Daß auch noch die 2000 Engländer an der Belagerung teilnehmen und sich unter das Kommando eines Japaners stellen, wird den Engländern hier draußen am meisten verübelt, denn erstens ist der ganze Ueberfall auf Tsingtau ein Unrecht, und zweitens greift man einen solchen Platz nicht mit dieser Uebermacht an, wenn man anständig Krieg führt. Soweit hat es die Politik, Deutschland zu schaden, schon gebracht, daß das früher stets so sorgfältig gewachte „Prestige“ mit einemmal gar nicht mehr in Frage kommt. Die etwa 3000 Franzosen und Russen, die sich auch noch in Tientsin befinden, machen den Ueberfall auf Tsingtau bezeichnenderweise nicht mit!

Nun wird allerdings Tsingtau nicht so leicht zu nehmen sein, denn es ist recht gut befestigt, und wenn mehr Leute da wären, würden es die Japaner wohl überhaupt nicht bekommen. Die Hafensicherungen sind so stark, daß die Japaner von der See aus keinen Angriff wagen, nachdem sie schon zwei Torpedoboote durch Minen verloren haben. . . . Die deutschen Kriegsschiffe leisten einfach Hervorragendes; trotz den vereinigten Flotten der Engländer, Japaner und Franzosen kann man sie nicht fassen, sie sind überall und nirgends, bald bei Singapur, bald bei Kallutia, und haben England schon zahlreiche Handelschiffe weggenommen, um sich für die Zerstückung des deutschen Handels zu reparieren. . . . Die Landbesetzungen von Tsingtau sollen ausgezeichnet sein. Proviant ist reichlich vorhanden, und wenn der Krieg in Europa bald zu Ende kommt, so ist es immerhin möglich, daß Tsingtau überhaupt nicht genommen wird. Freilich ist diese Hoffnung recht gering; eins aber bleibt sicher: daß Tsingtau den Japanern teuer zu stehen kommt und daß, wenn eine Uebergabe unvermeidlich ist, kein Stein auf dem andern bleibt. Ich habe Briefe von meinen Bekannten aus Tsingtau, die voll Begeisterung sind und aus denen man sieht, daß sie lieber bis zum letzten Mann fallen wollen, als sich den gelben, von England gedungenen Henkerknechten ergeben. Es ist wirklich wahr, große Zeiten schaffen große Männer und alle, die in Tsingtau sind, nicht zuletzt auch die Frauen, die freiwillig als Krankenpflegerinnen geblieben sind, sind wirkliche Helden.

Das Verhalten Japans bei dem Ueberfall auf Tsingtau ist ganz fonderbar. Seit der Kriegserklärung sind vier Wochen vergangen, und erst seit zwei oder drei Tagen beginnen dort kleine Vorpostengefechte. Das erste, was die Japaner taten, war, sich einen Hafen in Nordschantung zu sichern; dieser Hafen ist aber so weit von Tsingtau weg, daß der Marsch der Truppen dahin allein mehr als drei Wochen dauern muß. Sie haben den Hafen (Yungtau) gleich so überschwenkt, daß die chinesischen Behörden, obwohl es ein neutrales Land war und die Japaner kein Recht dazu hatten, einfach betreten wurden. Erst nachträglich haben sie von China auf diplomatischem Wege eine sogenannte Kriegszone festlegen lassen. Innerhalb dieser Kriegszone aber benehmen sie sich wie die Wilden, und täglich berichten selbst die englischen Zeitungen hier von Ausschreitungen und Grausamkeiten der Soldaten gegen friedliche Chinesen. . . .

Der Brief erzählt dann von der Stimmung in Shanghai, wo Japans Ultimatum die öffentliche Meinung ganz entschieden auf Seiten Deutschlands gewendet habe. Anfangs hätten die gestörten Meutertelegramme ihren Eindruck auf die einheimische Bevölkerung nicht verfehlt; über Amerika sei dann aber der wahre Sachverhalt auf den europäischen Kriegsschauplätzen bekannt geworden.

Heereszahlen in früheren Zeiten.

Millionenheere, wie die Welt sie noch nie gesehen, ringen in Ost und West seit Wochen um die Palme des Sieges und ganz neue Behaltungen hat der Krieg dadurch angenommen. Freilich, wenn man den alten Schriftstellern glauben will, so hat die Welt auch schon in früheren Zeiten, ja schon vor mehr als 2000 Jahren, ähnliche Rassen auf die Kriegsschauplätze gebracht. Die größte Truppenzahl, über die je ein Herrscher früherer Zeit verfügt hat, muß die des Perserkönigs Xerxes gewesen sein, der nicht weniger als 5 100 000 Mann über den Hellespont und durch Thrazien nach Griechenland geführt haben soll. Ernstliche Zweifel an dieser Zahl sind sehr selten ausgesprochen worden. Gerade der Umstand, daß Herodot, der Vater der Geschichtsschreibung, nicht von zirka 5 Millionen Mann spricht, sondern mit großer Genauigkeit noch 100 000 darüber angibt, hat den Glauben an ihre Zuverlässigkeit erhöht. Der bekannte Berliner Geschichtsforscher Professor Hans Delbrück kommt freilich zu dem Schluss, daß von dieser großen Armee, wenn man ihren Weg über enge Gebirgspfade und durch Schluchten verfolgt, die letzten Leute kaum die persönliche Hauptstadt Susa verlassen haben konnten, als die ersten vor dem Engpaß der Thermopylen eintrafen, wo sie durch 300 Spartaner und 700 Thebaisier tagelang aufgehalten wurden. Dieses Fünftausendheer ist also sicherlich eine Ausgeburt blühender Phantasie. Delbrück ist sogar der Meinung, daß die Griechen damals an Zahl stärker waren als die Perser. Freilich könnte man meinen, daß der Großkönig von Persien, der „König der Könige“, sehr wohl ein stärkeres Heer hätte anbringen können als Griechenland, das den Angriff der Perser ja auch als eine die ganze Existenz bedrohende Gefahr ansah. Delbrück weist demgegenüber auf die Kämpfe der Schweizer gegen Karl den Kühnen von Burgund hin. Der Volksüberlieferung genügt nicht der Ruhm, daß Bürger und Bauern der Schweiz ein Heer kampferprobter Ritter und berufsmäßiger Soldaten bis zur völligen Vernichtung besiegelt hatten, sondern sie fälschte die geschichtlichen Tatsachen sehr bald dahin um, daß Karl der Kühne auch eine an Zahl gewaltige Uebermacht gehabt hätte. Bei den griechischen Schriftstellern finden wir auch die Erzählung, daß die Perser, die mutigsten Soldaten der damaligen Welt, von den Anführern mit Geißeln zur Schlacht getrieben werden mußten — eine Angabe, die stark an die Marschen englischer Blätter erinnert, wonach die todesmutigen deutschen Soldaten von den Offizieren mit Revolvern zur Schlacht getrieben werden müssen.

Auch die Zahlenangaben römischer Schriftsteller namentlich über die Stärke der von den Römern besiegten germanischen und gallischen Stämme sind völlig wertlos. Die Verführung, die Zahl der Gegner auf Hunderttausende anzugeben und dadurch den Ruhm des Sieges noch zu erhöhen, ist eben so groß, als daß das Volk und auch die Geschichtsschreiber ihr nicht erliegen sollten. Aus alledem ergibt sich auch von selbst, was von der Angabe zu halten ist, daß der Hunnenkönig Attila 700 000 Mann von Deutschland über den Rhein nach Frankreich geführt habe, wo sie in der Schlacht auf den Catalaunischen Gefilden völlig zersprengt worden sind. Nach anderthalb Jahrtausenden hat im Deutsch-Französischen Krieg ein militärisches Genie wie Wallste 500 000 Mann auf demselben Wege nur mit den größten Schwierigkeiten dirigieren können; in der Schlacht bei Bionville, in der Wolfe zehn schlagfertige Armeekorps, also 400 000 Mann zur Verfügung hatte, gelang es ihm nur zwei davon wirklich ins Gefecht zu bringen. Die Hauptmasse der Truppen war nicht mit genügender Schnelligkeit vorzustoßen. Ueberhaupt kann man die Heeresbewegungen von 1870 zum Beispiel in den Angaben aus früheren Zeiten machen. Delbrück kommt in solcher Erwägung zu dem Schluss, daß es sich in früheren Jahrhunderten freilich nur um verhältnismäßig geringe Truppenmassen gehandelt haben kann, daß z. B. die Normannen, mit denen Wilhelm der Eroberer England unterwarf, nicht mit 600 000 Mann, wie angegeben wird, landete, auch nicht mit der Hälfte dieser Zahl, sondern nur mit 6000 bis 7000 Mann, denen freilich der König Harold wahrscheinlich nur etwa 4000 Mann entgegenzustellen in der Lage war.

Kleines Feuilleton.

Henker der Scham.

Man ist wehrlos gegen den III. der an diesen Zeitereignissen schmachtet. Über wird sich der Gang der Weltgeschichte wandeln, als dem leichtfertigen III. der sich an ihre Fesseln heftet, der Bestillensatem ausgeht. Auf dem Anstaltsartenmarkt ist jetzt eine Serie von Steckbriefen erschienen, die den Gipfel des Ungeschmackes bedeuten.

Der erste ist erlassen hinter: Alberto Belgio, Kuchnenwirt, Baldowierer, berüchtigter Messerstecher und Muehelnörder. Besondere Kennzeichen: Langmeßig, trägt Stockgewehr und spielt den Betrogenen. Der zweite hinter: Piu-Piu Rothke, genannt Dum-Dum, Geschäftlicher Mädchenhändler, Schnelläufer, Gewaltstube. Besondere Kennzeichen: Gegerbte rote Hosen, eingeschlagene Zähne in der Mieselschnauze. Und der dritte hinter: Nikolaus Saurus, Leichenschänder, Nordbrenner, gewesener Henkerknecht, Spigname: Knutende Wufimdel. Besondere Kennzeichen: Stets besoffen, trägt gemaupte Sachen bei sich. Niemals war der gute Geschmack vogelfreier als heute. Und am heftigsten schlagen ihm jene Leute ins Gesicht, die geborgen im Trodnen sitzen.

Das nördlichste Kraftwerk der Welt.

Ein für Schweden Verhältnisse einzig dastehendes Kiesenwerk, an dem jahrelang gearbeitet worden ist, das große Vorjus-Beck oder das „Teufelswerk“, wie es die Lappländer nennen, ist dieser Tage in Betrieb genommen worden. Es ist ein Elektrizitätskraftwerk, das neben den gewaltigen Vorjusfällen auch die Wasserfälle am Auslauf des großen Lulewässers dienbar macht und die Wasserkraft in Elektrizität umsetzt. Seine Vollendung macht auf der nördlichsten Eisenbahn der Welt, der sogenannten Reichsgrenzbahn die Einführung des elektrischen Betriebes möglich, was jetzt um so wichtiger ist, als durch den Krieg englische Kohlen nur schwer zu erhalten sind. Die Vorjus-Wasserfälle stürzen auf einer Strecke von drei Kilometern zusammen etwa 50 Meter tief hinab; dazu kommen noch einige andere weit ausgedehnte Wasserfälle und schließlich der berühmte Harsprangesfall mit 74 Meter Höhe. Für den Bau des Kraftwerks war die Anlage eines mächtigen Staumasses am obersten der Vorjus-Fälle erforderlich, um die Wassermassen, die sich in den verschiedenen Jahreszeiten sehr beträchtlich verändern, stets auf der gewünschten Höhe zu halten zu können. In besonders trockenen Jahren kann die Wassermenge bis auf 24 Kubikmeter in der Sekunde sinken, während der heftigsten Frühlingsüberschwemmungen aber bis auf etwa 1500 Kubikmeter steigen. Die in dem neuen Kraftwerk erzeugte elektrische Energie reicht nicht nur für den gesamten Eisenbahnbetrieb; es bleiben große Energiemengen für die Erbergwerke übrig. Beim Bau mußte auf das strenge Winterklima Vorpaltons Rücksicht genommen werden; man mußte vor allen Dingen Maßnahmen gegen die Eiseildung treffen, die sonst einen Umfang hätte annehmen können, der den Betrieb des Kraftwerks unmöglich gemacht hätte. Der große Staumass bei Vorjus ist 1250 Meter lang und mußte bei niedrigem Wasserstande, also im Winter gebaut werden. Um den Beton gießen zu können, mußte man den ganzen Arbeitsplatz mit einer Baracke überbauen, die heizbar war. Innerhalb von vier Jahren hat sich ringsum das Kraftwerk mit amerikanischer Schnelligkeit in der früheren Wildnis eine kleine Stadt angegliedert, die fast nur von jungen, kräftigen Männern bewohnt ist. Die Bedeutung der Anlage geht daraus hervor, daß die schwedischen Staatsbahnen allein künftig eine Million Kronen jährlich durch den verminderten Kohlenverbrauch sparen werden.

Notizen.

— Die Internationale der Geschäftspatrioten. In der „Schaubühne“ wird eine merkwürdige Geschichte aufgedeckt. Die „Leipziger Illustrierte Zeitung“ verländelt laut, daß sie es als patriotische Pflicht erachtet, unter Aufsicht großer Oper glänzend ausgestattete Kummern zu bieten. Von den zeichnerischen Mitarbeitern weisen allein drei auf dem französischen Kriegsschauplatz und sind lediglich im Interesse der Illustrierten tätig. Das wird ausposaunt. In Wirklichkeit zeichnen zwei dieser Künstler gleichzeitig für die „Illustrated London News“ und es sind dieselben Bilder, nur daß dort die Deutschen als Nordbrenner und Barbaren gekennzeichnet sind. Das ist wirklich eine Skrupellosigkeit, die sich sehen lassen kann. — Musikchronik. Im Schiller-Theater Charlottenburg wird diesen Sonntag, mittags 12 Uhr, das dritte diesjährige Sonntagskonzert veranstaltet. — Zum Besten notleidender bildender Künstler findet am Montag, den 9. November, im Harmoniumsaal, Stögler Straße 35, abends 8 Uhr, ein Konzert statt. — Am Dienstag, den 10. November, abends 8 Uhr, findet im Berliner Konzerthaus, Mauerstraße 82, ein künstlerischer Abend für die notleidenden Bühnenkünstler unter dem Protektorat der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger statt.

Menschenopfer.

Von Takahashi Sakurai

Der Sturm auf den Taku-shan.

I. Teil: Die höchste Verzweiflung.

An der Seelküste östlich der großen Festung erhebt sich ein rauher Berg mit geradezu senkrechten Seitenwänden. Seine überhängenden Felsen und Klippen sind da und dort mit Zwergbäumen bewachsen und das Ganze gleicht aus der Entfernung einem alten Tiger, der auf einem Hügel lauert. Das ist der Taku-shan oder die Große Waise; Xiaolu-shan oder die Kleine Waise liegt südlich davon in der Nähe und gegenüber dem Fort Laolu-shui. Taku-shan ist ein einjener Bergkegel, 188 Meter hoch; seine südwestliche Seite steht in die Festung Fort Arthur hinein, seine nordwestliche überflieht die ganze Innenseite unserer Einschließungslinie, die von unserer linken und mittleren Kolonne gebildet wird. Unsere Belagerungsarbeiten, die Bewegung jeder Abteilung und die Stellung unserer Artillerie waren von dort genau sichtbar. Die unserer Armee gegenüberliegende Seite war besonders steil und abschüssig, beinahe unmöglich zu erklimmen. Es war mindestens so schwierig wie Kenzan und Taiyo-shan. Da die zwei Hügel dem Feind erlaubten, unsere Stellung einzusehen, mußten sie ebenso das Ziel und die Scheibe unseres Feuers werden. Unser Divisionskommandeur machte über sie folgende Bemerkung:

„Die Große und die Kleine Waise kann man vergleichen mit dem Fleisch zwischen den Rippen eines Stuhnes, welches schwer zu bekommen ist und welches man doch ungern wegwirft. So lange, als diese Hügel in der Hand des Feindes bleiben, werden wir von ihm eingesehen und beschossen. Und wenn wir sie genommen haben, können wir es nicht verhindern, daß wir eine Scheibe für das feindliche Feuer werden.“

Solch eine durch die Natur geschützte Stellung ist außerordentlich schwer zu nehmen, und wenn wir sie mit unerhörten Kämpfen genommen haben, ist sie noch schwieriger zu halten, da sie von allen benachbarten Forts als ein gutes Zielobjekt beschossen wird. Deshalb warteten wir, trotz der einstimmigen Ueberzeugung des Stabes, daß der Platz aus geographischer und strategischer Notwendigkeit genommen werden müsse, auf

die geeignete Gelegenheit, ohne einen Schuß zu feuern, obgleich der Feind ohne Unterbrechung auf uns feuerte, und wir beeilten uns mit den Vorbereitungen zum Einschließen der Festung.

Endlich wurde der 7. August für unseren Vormarsch und Angriff festgesetzt. Unsere Feld- und Belagerungsartillerie hatte ihre Stellung in großer Heimlichkeit mit Handhaken und Mörsern bereits bezogen. Am 4 Uhr abends eröffneten gleichzeitig alle Geschütze das Feuer, welches auf den Höhenrand der beiden Waisen gerichtet war.

Das Donnern und Brüllen erschütterte die Luft und weißer Rauch wurde gegen den Himmel gespiert; nicht nur die Forts auf den beiden Waisen, sondern auch auf die Baulung, Chihuan und Laolu-shui im Hintergrund erwiderten das Feuer sofort. Soweit das Auge reichen konnte, war die ganze Gegend mit Rauch bedeckt und das surdbarbare Geräusch von hundert Donnern zur selben Zeit erscholl endlos zum düsteren Himmel, welcher jeden Moment mit Regen drohte. Jedesmal, wenn eine unserer Granaten einen Felsen auf dem Taku-shan traf, sprangen hellgelb-weiße Stücke desselben weit umher. Wahrhaftig, es war eine der großartigsten Szenen des Krieges! Die feindliche Artillerie war uns an Stärke überlegen und hatte den großen Vorteil, auf uns herabzusehen, weshalb unsere Artillerie mit großer Schwierigkeit zu kämpfen hatte und großen Schaden erlitt. Aber die feindliche Artillerie schien nicht zu wissen, daß unsere Schrapnellgeschütze und Mörser in dem Tal aufgestellt waren. Sie konzentrierte ihr Feuer auf die Artillerie, die zu unserer Abteilung gehörte, und auf unsere Infanterie. Deshalb blieben unsere großen Kanonen vollkommen unbeschädigt und gegen Sonnenuntergang trat ihre Wirkung beim Feinde mehr in Erscheinung, so daß die russischen Geschütze auf dem Taku-shan immer mehr zum Stillstehen gebracht wurden. Am 4 Uhr nachmittags hatte unser Regiment seine Stellung verlassen und den Vormarsch angetreten mit der Absicht, den Taku-shan zu überschreiten und den Feind anzugreifen, sobald die Wirkung unserer Artillerie einen solchen Sturm erlauben würde.

Bevor ich diesen harten Kampf beschreibe, will ich erzählen, was ich kurz vorher gedacht und getan habe. Diese Erfahrung war nicht die meinige allein, sondern die beinahe aller Streiter vor einer Entscheidungsschlacht. Man wird durch diese Geschichte eine Schwäche des Soldaten kennen lernen. Während der drei Monate, seit ich den Boden von Liaoting betreten, hatte ich einfacher und unbedeutender

Man die große Verantwortung, die Regimentsfahne zu tragen, welche die Person Seiner Majestät selbst verkörpert, und war bereits durch die Schlacht am Kenzan, Taiyo-shan und Kanta-shan gegangen. Glücklicher- oder unglücklicherweise hatte ich bis jetzt noch nicht einmal eine Schramme erhalten, während eine große Anzahl tapferer Leute unter dieser Fahne gefallen und die Fahne selbst durch eine feindliche Granate in Felsen zerrissen worden war. Als die Regimentsfahne verletzt wurde, war ein Soldat neben mir getötet worden, während ich unverletzt blieb. Trotzdem war das Geräusch meines Todes verschiedentlich nach Hause gelangt und eine falsche Geschichte meiner Verwendung ersicht in den Zeitungen. Ich hörte alles dies, während ich in der Front war. Eines dieser Gerüchte sagte, daß zur Zeit unserer Landung der Sturm so heftig war, daß mein Sampan kenterte und ich von den großen Wellen verschlungen worden, obgleich ich einige „Go“ mit der Regimentsfahne im Munde geschwommen sei. Ein anderes Gerücht erzählte, daß ich bald nach der Landung mit dem Feind zusammengetroffen und gemeinsam mit dem Hauptmann der 1. Kompanie getötet worden sei. Alle diese irtümlichen Nachrichten hatten mich bereits zu einem Helden gestempelt und auch später wurde ich noch öfters als verwundet gemeldet mit den wunderbarsten Einzelheiten, die jede Geschichte begleiten. Aber wenn ich mich prüfte, fühlte ich, daß ich nicht das mindeste Verdienst hatte, denn ich hatte auch nicht die leichteste Wunde am Körper. Ich mußte mich schämen und dachte, ich sei der großen Erwartungen meiner Freunde unwürdig. Dieser Gedanke machte mich ganz elend. Deshalb entschloß ich mich, bis aufs Äußerste zu sechten und mein Leben in dieser Schlacht von Taku-shan zu opfern. Einige Tage, bevor dieser Angriff begann, sagte ich meinem Vorgesetzten, daß ich diesmal vollkommen entschlossen sei, zu sterben, daß ich nicht wüßte, wie ich ihm für all seine große Güte danken könne, und bat ihn, die Versicherung meines Todes als das einzige Denkzeichen meiner Dankbarkeit für ihn zu betrachten. Auch forderte ich ihn auf, tapfer zu kämpfen. Mein Vorgesetzter erwiderte mit Tränen in den Augen, daß, wenn sein Leutnant sterbe, er mit ihm sterben wolle. Ich sagte ihm, daß ich eine Schwachtel für meine Ache bereiten wolle, und wenn ich so herrlich sterben würde, daß kein Knochen von mir übrig sei, er einige meiner Fingerringel und Haare nach Hause senden solle. Ich machte dann eine Schwachtel aus dem Ueberbleibsel eines Brettes, welches benützt worden war, um große Granaten zu verpacken. (Fortf. folgt.)



A. WERTHEIM



G. m. b. H.

Leipziger Straße

Königstraße

In dieser Woche:

Rosenthaler Straße

Moritzplatz

Großer Wäsche-Verkauf

Sämtliche Wäsche ist aus guten Stoffen und Zutaten in eigenen Werkstätten hergestellt.

Ein großer Posten Garnituren

aus gutem Renforcé, in verschied. Formen, mit Stickerei-Ansatz oder Ein- u. Ansatz.

Damenhemden	1.95	2.50	2.85	1.50
Damen-Beinkleider dazu	1.95	2.50	2.85	1.50
Damen-Nachthemden dazu	3.50	4.25	4.40	2.95

Damenhemden aus gutem Hemdentuch, mit Langetten 1.95

Damenhemden aus gutem Renforcé, mit handgestickter Madeira-Passe 1.75 2.15 2.45

Garnituren:

Damenhemden mit Stickerei-Ein- und -Ansatz	2.15	m. Stickerei-Ein- und -Ansatz	2.95	m. Stickerei-Ein- und -Ansatz, aus feinem Renforcé	3.40	mit Stickerei und festem Spitzen-Einsatz, aus gutem Madapolam	4.50
dazu Damen-Beinkleid	2.15	Muster aus Prima-Renforcé	2.90	feinem Renforcé	3.40		3.15
dazu Damen-Nachthemd	4.15		5.25		5.75		7.25

Damen-Beinkleider aus Renforcé, Kaleform, mit Stickerei-Volant 1.30 bis 2.60

Damen-Beinkleider Priesenform, aus Körper-Barchent, mit Stickerei-Volant 1.75 bis 2.10

Damen-Jacken aus Renforcé, m. Umlegekragen u. Stickerei-Volant 2.40 2.80

Damen-Jacken aus Renforcé, halsfrei, mit Stickerei 2.15 2.90

Damen-Nachthemden Renforcé, mit Stickerei-Ansatz 2.90 4.65

Damen-Nachthemden aus Renforcé, mit Handlangetten 4.25

Ein Posten Stickerei-Röcke mit Stickerei-Ansatz oder Stickerei-Ein- und Ansatz 2.70 bis 7 M.

Barchent-Röcke mit Langetten 1.70

Untertaillen aus gut. Renforcé, mit Stickerei-Ansatz od. Stickerei-Ein- und Ansatz 1.30 bis 2.65

Untertaillen ohne Stangen, amerikanische Form, mit Stickerei-Ein- und Ansatz 1.65 bis 3.15

Bettwäsche

Deckbettbezüge aus Louisa-Stoff 3.45 3.75 4.60 aus gestreift. Dimiti 4.75 5.75

Kissenbezüge dazu 1.05 1.10 1.30 1.55 1.65

Damast-Garnituren 1 Deckbett } 7.50 u. 9.75
je 2 Kissen }
ca. 150/200 cm 150/225 cm 160/225 cm 160/250 cm

Bettlaken aus gutem Renforcé 1.95 2.20 2.30 2.50

Besonders preiswerte Korsette

Mode-Satin 1.50

Farbig Drell lange Form, mit 2 Haltern 2.20

Blau gemustert m. 2 Halt. 2.45

Grau Drell 2 Halter 2.75

Blau gemustert lange Form 3.30

Grau Drell besond. feste Stoffe 4 M.

Lila gemustert 4 Halt., Stick-Garnierung 4.50

Drellkorsette f. starke Figur 5 M.

Belge Satin Leibschürzung und 4 Halter 7.25

Weiß Körper 2 Halter 2.45

Weiß Drell lange Form 2.85

Weiß Satin 3.85

Weiß Satin 4 Halter, waschbar, mit Einlagen 5 M.

Hauskorsette Schnüreinslag. 1.60

Hauskorsette Gummieinsatz 2.25

Reform-Korsette mit Achselbändern 2.40

Reform-Korsette, Batist, m. herausnehmbaren Stangen 3 M.

Brushalter weiß Batist 1.10

Hüftformer 4 Halter 3.30



Ganz Berlin erobert

Sich das Konfektionshaus für Damen- u. Mädchen-Bekleidung von Oskar Wollburg durch Selbstfabrikation im großen Stil, billigste Preise, größte Auswahl in eigenen Werkstätten angefertigt.

Aus deutsche Modelle

Mäntel	e. einfarbigen u. modern-farbierten Stoffen	8.50	13.75	19.50	24.-
Hoch-elegante Mäntel- u. Breitschwanz-Mäntel	leichte Stoffe	29.50	36.75	48.-	59.-
Kostüme	aus neuen, braunen, grünen, gekleideten u. farbigen Stoffen. Besondere Ausführung, labelierter	13.75	24.-	37.75	55.-

Abteilung für Trauer-Bekleidung:
Kleider, Kostüme, Röcke, Blusen, Hüte, Schleier, Fior etc. Lieferungen sofort und gratis. Wiederanfertigung in 8 Stunden.

Bitte auf meine 7 erteilte, befristet. Scheinchen zu achten.

Oskar Wollburg

56-57 Brunnenstr. 56-57.

13.75 M. 36.50 M.

Erstkl. Bezugsquelle f. **Gardinen Teppiche etc.:**

Gardinenhaus Bernhard Schwartz Wallstr. 13 (Spindlerhöf). Kataloge gratis u. franko

Offene Füße

Kramphadergeschwüre, auch veralt. u. hartnäck. schmerzhaft. Wunden, unerträgl. Jucken heilt ohne Nachteil die mild wirkende „Ollinda-Salbe“ besond. für empfindsame Leiden. Sofort kühlend und lindernd, da frei von jeder Schärfe. Zahlreiche Erfolge. — M. 1.- und 2.50. Otto Reichel, Berlin 43, Eisenbahnstr. 4.

Monats-Garderobe

Jetzt nur in unseren Geschäftsräumen Mohrenstr. 19, Hof I Tr. Anzüge und Paletots von 10 M. an.

J. Stock & Co. Größtes Abonnementshaus feiner Herren-Moden.

Pelzwaren

Fabrik und Lager von Stolas, Krawatten, Militär-Pelzwesten, Pelzhüten, Pelzjacken, Muffen, Pelzen, Kindergarnit. usw. Nur reelle Ware, von der einfachsten bis zur elegantesten. Tausende Sachen auf Lager. Auch Einzelverkauf zu billigen Preisen. — Sonntags geöffnet. F. Kalmann, Kürschnermeister, nur Kommandantenstr. 15 I. Etage, b. d. Sauthstraße. Tel.: Zentrum 3917. Gegr. 1894.

Metallbetten

Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten, billigt an Private. Katalog frei. Eisenmöbelfabrik Zahl 1. Thür.

Melerei C. Bolle A.-G.

Berlin NW. 21. Alt-Moabit 98-103
Fernsprecher: Amt Moabit 7912, 7913, 7914.

Ältester und größter milchwirtschaftlicher Großbetrieb
290 Verkaufswagen. — 2500 Angestellte.

Eigenes Laboratorium für Milch-Untersuchungen. Der Ruf und die Größe der Firma mit ihren zahllosen Angestellten bürgen für unverfälschte Reinheit aller Produkte.

Vollmilch. Dieselbe wird durchweg pasteurisiert, d. h. von krankheitserrregenden Keimen (Typhus, Tuberkulose u. a.) befreit, braucht daher nicht noch einmal aufgekocht, sondern nur gewärmt, kann aber auch unbedenklich roh genossen werden.

Kindermilch von Pachtgütern, ebenfalls pasteurisiert. Kindermilch aus eigener Kuhhaltung, roh. Beide gewonnen unter dauernder tierärztlicher Aufsicht.

Kefyr, Dr. Axelrods Joghurt. Süße Sahne, saure Sahne, Schlagsahne, prima Butter. Buttermilch, Medizinal-Buttermilch.

Käse: Neufchâtel, Frühstückkäse, Kummelkäse, frischer weißer Käse (Quark), Harzer Käse, Camembert, Kaiserkäse.

Bienenhonig, Apfelmilch. Erzeugnisse der Bolleschen Obst- u. Gemüse-Anlagen im Sommer frisch zugeführt, im Winter konserviert.

Gelees. Marmeladen. Verschiedene Früchte in Zucker. Diverse Gemüse.

Säfte und Fruchtweine. Sämtliche Erzeugnisse sind hergestellt unter Verwendung reinerster Raffinade und unter Vermeidung irgendwelcher schädlicher Konservierungsmittel.

Man verlange Preisliste. Verwendet Kreuz-Pfennig-Marken auf Briefen, Karten usw.

GARBÁTY CIGARETTEN



für **Qualitätsraucher**